

Die Höhe „Toter Mann“.

Schon aus den französischen Generalfeldberichten hatten wir erfahren, daß unsere Truppen westlich der Maas weitere Fortschritte gemacht hatten, wenn auch diese Mitteilungen durch die französische Heeresleitung nur sehr stark durch die Blume und auf allerlei Wegen gemacht wurden. So erfuhren wir, daß die Höhe „Toter Mann“ und das Bois de Bourrus von unserer Artillerie beschossen wurde. Die Höhe „Toter Mann“, die in den letzten Kriegsberichten eine große Rolle gespielt hat, ist südlich des vielfach erwähnten Platzes Belhincourt und westlich von Cumieres gelegen. Sie hat ihren graulichen Namen schon aus alten Zeiten, da die gewaltigen Kämpfe im Nebenwalde ausgefochten wurden, die später den Stoff für manches Gedicht abgaben.

Durch ihre Lage zu dem nördlichen und besonders nordwestlichen Teil des Festungsgürtels von Verdun stellt sie eine wichtige Vorstellung für diese Festung dar, zumal sie auch durch Kunst und Natur zu einer gewaltigen Verteidigungsfront umgeschaffen worden war. Sie bedeckt den Zugang zu dem Bois de Bourrus, das gleicherweise wie diese Höhe in den jüngsten Generalfeldberichten vielfach erwähnt worden ist. Das Bois de Bourrus, der Wald von Bourrus, liegt ungefähr fünf Kilometer südlich von der Höhe „Toter Mann“. Es ist dies eine bewaldete Anhöhe, die gleichfalls den Franzosen als Verteidigungsstellung diente. Wichtig ist, daß dieses Gehölz nicht verwehrt werde mit dem Fort, das von diesem Walde den Namen hat, nämlich Fort de Bois Bourrus. Während das Bois Bourrus geradenwegs südlich von der Höhe „Toter Mann“ gelegen ist, liegt das Fort im Anschluß an die Waldhöhe nach Osten südöstlich von Höhe „Toter Mann“, ungefähr zwei Kilometer östlich von Bois Bourrus.

Unser Vorstoß gegen diesen Teil des befestigten Vorgeländes von Verdun, der in den letzten Tagen erfreuliche Fortschritte gegen Süden gemacht hat, hatte schon mit der Eroberung des Waldes von Cumieres, der am westlichen Ufer der Maas sich hinzieht, auf diesem Ufer erhebliche an Boden gewonnen und die französische Front trotz tapferster und mit stärksten Mitteln durchgeführter Gegenwehr unaufhaltbar vor den Deckungen, die die Flußgebirge gewähren, sowie von den Verbindungen des Flusses zurückgedrängt. Durch die weiteren Eroberungen südlich von Forges, der Stellungen im Nebenwald und auf der Höhe „Toter Mann“ wurden die Franzosen immer weiter aus ihren Vorstellungen nordwestlich von Verdun gedrängt und gezwungen, sich auf ihre Hauptverteidigungslinie hinter dem Bois Bourrus zurückzuziehen.

Diese erste Hauptverteidigungslinie nordwestlich Verdun läuft, worauf wir schon hingewiesen haben, von dem Walde von Bourrus über das Fort von Bois-Bourrus und das Fort Marre bis zum Fort Charny im Winkel der Maas. Nach dem jüngsten Bericht des französischen Generalfeldberichts können wir lesen, daß unsere Angriffe in diesem Räume abgeblieben worden sind, trotzdem gibt er aber nebenbei in einem Nebenabzweig die Hauptsache zu, daß unsere Truppen „nur an zwei Punkten“ zwischen Belhincourt und Höhe „Toter Mann“ in die französischen Stellungen eindringen konnten. Wenn der französische Bericht hier schreibt, daß unsere Truppen „an dieser Stelle Fuß zu fassen vermochten“, ohne nach seiner gewohnten Art ein einziges Wort von den eigenen Erfolgen an der gleichen Stelle hinzuzufügen, so können wir daraus auch mit Befriedigung feststellen, daß von einem erfolgreichen Gegenstoß der Franzosen hier nicht die Rede sein kann. Unsere Truppen haben diese Stellung fest in der Hand, um von hier aus weiter vorzudringen.

Es waren sehr schwere und erbitterte Kämpfe, die hier den Ruhm unserer Soldaten vermehrt haben, denn es ging gegen einen zähen und gut verteidigten Gegner. Die Tatsache aber, daß diese glänzend ausgerüsteten Vorstellungen der Verteidigungswerke nicht imstande waren, das Vordringen unserer Truppen aufzuhalten, gibt uns das Vertrauen, daß auch der weitere

Fortgang der Kämpfe sich planmäßig und erfolgreich vollziehen wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Aus Deutsch-Ostafrika.

General Smuts berichtet aus Ostafrika: Wir besetzten am 13. März Moschi auf dem Wege nach Kruschu, das wahrscheinlich vom Feinde geräumt ist. Der Feind zieht sich schnell südwärts zurück, wobei ihm die Tanga-Eisenbahn große Dienste leistet. Für die Größe der Niederlage des Feindes bei Kitovo mehren sich die Anzeichen. Im Busch und an den Abhängen der Hügel wurden zahlreiche tote gefunden. Auch fanden wir eine Kanone und drei Maschinengewehre, die der Feind im Stiche gelassen hatte. Nach der vorliegenden Nachricht ist kaum daran zu zweifeln, daß die englische Heeresleitung nach anfänglichen zahlreichen Misserfolgen nunmehr einen groß angelegten Angriff mit weit überlegenen Kräften und unter Nutzung ihrer technischen Hilfsmittel gegen Ostafrika unternommen und einen gewissen Erfolg erzielt hat. Das Kilimandscharogebiet, das seit Beginn des Weltkrieges Schauplatz zahlreicher, für uns meist glänzender Gefechte war, ist wohl zunächst in die Gewalt der feindlichen Übermacht geraten.

Verschiedene Interessen, aber Bundesstreue.

Bei den Erörterungen über das neue Kriegsbudget sprach Minister Long im Namen der Regierung. Er erwähnte die Kritik auf militärischem Gebiete. Im Interesse des Landes könne er auf Einzelheiten nicht eingehen. Er müsse betonen, daß die Tatsache, daß die Verbündeten Tausende von Meilen von einander entfernt seien, die Kriegsführung sehr erschwere. Nichtsdestoweniger könne man dankbar sein, daß die Regierungen alles getan hätten, um nach 1 1/2 Jahren Krieg, trotz der verschiedenen Auffassungen, die in ihren Ländern herrschten, und trotz der großen Verschiedenheiten der Interessen der einzelnen Verbündeten, die Einheitsfront der Bundesgenossenschaft fester als je zum Ausdruck zu bringen. Wir haben das volle Vertrauen, daß nach einer glücklichen Beendigung des Krieges die Bundesgenossenschaft und Freundschaft unter den Verbündeten fortdauern wird.

Alle Verbündeten in Frankreich?

Zum ersten Male seit Kriegsbeginn warfen die führenden französischen Blätter die Frage auf, ob jetzt der Augenblick gekommen sei für das Zusammenwirken aller Verbündeten auf französischem Boden. Bisher hat die französische Presse in dieser Beziehung nur leise Andeutungen gemacht, wirksamere Schritte der Diplomatie überlassen. Heute jedoch behaupten einige Blätter, wie beispielsweise das „Journal“, daß jetzt die Stunde gekommen sei, um das Abkommen der Verbündeten auszuführen. Das „Journal“ bemerkt natürlich, nicht zum ausschließlichen Vorteile Frankreichs, sondern im gemeinsamen Interesse aller Verbündeten. Das „Giornale d'Italia“ zitiert Humberts Artikel ausführlich, worin besonders der Hinweis bemerkenswert ist, daß die Verbündeten doch kein Interesse an Frankreichs Erschöpfung haben könnten. Das „Giornale“ bemerkt dazu, Humbert erwarte also jetzt ein gemeinsames Vorgehen der Verbündeten zur Eringung des Endsieges.

Italiens Stellung zu Deutschland.

Die „Times“ stellen aus römischen Depeschen mit Bedauern fest, daß in den kriegerischen Kreisen Italiens der Ruf nach der Kriegserklärung an Deutschland nicht mehr mit gleicher Heftigkeit sich äußere. Statt der früheren Forderung nach einem festen unzweideutigen Entschluß heiße es jetzt auf einmal, die Regierung sei nur stark genug, wenn alle Kriegsparteien geschlossen hinter ihr ständen. Die „Times“ finden nur die eine Erklärung, daß

über Italiens Stellung zu Deutschland neue Einzelheiten bekannt geworden sein müssen, die den Umschwung bewirkten.

General Townshend in der Mausefalle.

Die Londoner „Times“ schreiben in einem Leitartikel: Man muß zugeben, daß die Lage am Tigris Anlaß zu vielen Sorgen gibt. Die russischen Truppen, die durch den armenischen Taurus vordringen, werden vielleicht imstande sein, die türkischen Verbindungslinien zu bedrohen, aber wesentliche Unterstützung kann General Townshend nur durch die englischen Entsatzkolonnen erhalten, die augenblicklich wieder nicht vorwärts kommen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 16. März

Im Reichstage hielt am Donnerstag der Reichschatzsekretär bei gut besuchtem Hause die den Haushaltsplan und die Kriegssteuern begründende Rede, der das Haus mit der größten Aufmerksamkeit zuhörte. Dr. Helfferich betonte eingangs, daß diesmal mit dem Haushalt Fragen von großer sachlicher Bedeutung verbunden seien, über die die Meinungen allerdings auseinandergehen können. Die Verbündeten Regierungen seien überzeugt, daß die Verhandlungen darüber von dem gleichen aus der großen Zeit geborenen Geist durchdrungen sein werden wie die bisherigen Beratungen und von dem Bewußtsein der untrennbaren

Zusammenghörigkeit des deutschen Volkes von dem einheitlichen Willen, in diesem Kriege die Stellung des Deutschen Reiches festzuhalten und ihm die Zukunft zu sichern. Vom Haushaltsplan sagte der Schatzsekretär, daß äußerste Sparanleihe warte, daß „gebremst wurde, wo es nur angeht.“ In der von 270 Millionen im Frieden auf 2,303 Millionen gestiegenen Verzinsung und Tilgung der Schulden kündige sich eins der größten staatswirtschaftlichen Probleme an, die im Frieden zu lösen seien — ein Pro-

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe

blem, dem nicht genug Aufmerksamkeit und Sorge gewidmet werden könne. Der gesunde Aufbau der Reichsfinanzen dürfe nicht in ernstliche Gefahr gebracht werden. Der Ausschluß jeder Gefahr sei der Zweck der neuen Steuern. Dem Volke können nicht neue Milliardenbeiträge abverlangt werden, wenn nicht auch die Verzinsung und Tilgung sichergestellt würde. Das sei nichts weiter als Pflicht und Schuldigkeit, eine elementare Forderung für den nächsten Tag, die gar keine andere Wahl lasse. Deutschland habe in Friedenszeiten über Steuerreserven verfügt wie kaum ein anderes Land; deshalb seien die 500 Millionen neuer Steuern keine Leistung, die dem Volke nicht zugemutet werden könne. Aber diese Steuern seien nur

Notbehelfe für die Zeit den Krieges.

die ihr natürliches Ende in der Neuordnung der Reichsfinanzen finden werden. Mit besonderem Nachdruck betonte der Staatssekretär, daß der Charakter der neuen Steuern ihre sofortige Erledigung und Intraffizierung verlange. Ein Grundgesetz sei maßgebend gewesen: Steuern auf die notwendigsten Lebensbedürfnisse auszuschließen. Dieser Grundsatz sei durch die neuen Steuern wahrgemacht worden. Der Tabak sei ohne Zweifel am meisten zu einer Kriegsbesteuerung geeignet, aber da er nur einen Bruchteil aufbringen könne, seien weitere Steuern notwendig und zwar solche auf den Verkehr, wobei es sich aber nur um bescheidene Zuschläge handle. Wenn es ums ganze gehe, müsse aber auch der Verkehr hergeben, was er könne. Lebhaftige Zustimmung fand Redner, als er betonte, daß dies alles nur kleine Leistungen seien gegenüber den Opfern an Gut und Blut. Unbeirrt seien wir unseren Weg gegangen, keiner unserer Gegner habe das Maß unserer Leistungen auch nur annähernd erreicht. Mit lebhaftem Interesse hörte das Haus die

Berechnung der Kriegskosten

an, die sich bei uns und unseren Verbündeten auf 50 bis 55 Milliarden beim Viererbunde auf 100 Milliarden belaufen. Aber während diese Anleihen im Auslande zu hohen gezinsten seien, deckt das deutsche Volk die Kriegskosten selbst und hat es sogar seine Sparausgaben gegen den Beginn des Krieges um 500 Millionen verbessert. Und gerade weil unsere Finanzen so günstig seien, versuchen unsere Gegner fortgesetzt durch Lügen, den Erfolg auch der neuen Anleihe zu vereiteln. Das werde ihnen aber nicht gelingen. Der Staatssekretär schloß: Draußen donnern die Kanonen vor Verdun. Der Sieg muß uns gehören; unsere Truppen haben ein Recht darauf, daß wir in der Heimat uns ihrer würdig zeigen, daß wir alle zum Siege und zum Frieden helfen. Mit lebhaftem Handklatschen gab das Haus seinen Beifall und vertagte sich dann bis zum 22. März.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Unter dem Vorsitz des Grafen v. Hertling hielt in Berlin der Bundesratsauschuß für auswärtige Angelegenheiten eine Sitzung ab, in der der Reichskanzler eingehend über die gesamte Lage sprach. Die zuverlässigen und von dem unerlöschlichen Willen zum Durchhalten bis zu einem siegreichen Ende getragenen Ausführungen des Reichskanzlers beschäftigten sich mit allen wichtigen schwebenden Fragen. Die vom Kanzler vertretene Politik fand die ungeteilte und vertrauensvolle Zustimmung sämtlicher Mitglieder des auswärtigen Ausschusses.

* Bei der Reichsschuldenverwaltung gehen noch immer Anfragen von solchen Personen ein, die für die dritte Kriegsanleihe Schuldbuchzeichnungen bewirkt haben und noch nicht im Besitz der Benachrichtigungen über die erfolgte Eintragung sind. Es wird daher wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Reichsschuldenverwaltung aus der dritten Kriegsanleihe zugegangenen Anträge auf Eintragung von Forderungen lediglich wegen ihrer übergroßen Masse — es handelt sich um fast 400.000 Anträge — noch nicht ganz haben erledigt werden können. Diejenigen Zeichner, die die Benachrichtigung noch nicht erhalten haben, wollen sich daher noch kurze Zeit gedulden.

* Zu den Meldungen über eine Regelung des Fleischverbrauches wird von zuverlässiger Seite erklärt, daß eine solche wohl bevorsteht, daß aber bisher noch keine Entscheidung darüber getroffen ist, ob diese Regelung durch die Einführung von Fleischkarten oder in anderer Form erfolgt.

* Im Finanzausschuß der Zweiten sächsischen Kammer wurden die von der Regierung geforderten Zuschläge zur Einkommensteuer einstimmig bewilligt. Sie sollen erhoben werden bei einem Einkommen von 2200 Mark an, mit 10 % beginnen und bei 50.000 Mark Einkommen 30 % erreichen. Personen mit einem Einkommen von unter 5000 Mark, die drei Kinder zu ernähren haben, sollen von den Zuschlägen freibleiben.

Schweiz.

* Auch der Ständerat hat die Neutralitätspolitik des Schweizer Bundesrates genehmigt. Damit ist die Angelegenheit parlamentarisch im Sinne eines vom Nationalrat mit allen gegen wenige sozialistische Stimmen und vom Ständerat einstimmig angenommenen Vertrauensvotums für die innere und äußere Politik des Bundesrates sowie für die Anwesenheit erledigt.

Portugal.

* Erzbischof Manuel hat wegen der Lage in Portugal einen Aufruf an seine Anhänger in Portugal und im übrigen Ausland gerichtet, in dem er ersucht, jeder Regierungsbildung, die etwa künftig in Portugal eingeführt werden sollte, ihre volle Unterstützung zu gewährleisten.

Huf eigener Scholle.

15) Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

„Schade“, sagte das junge Mädchen, „daß Sie nicht eine Viertelstunde früher kamen. Herr Grona ist mit meinem Vater aufs Feld gefahren. Aber zu Tisch sind die beiden Herren bestimmt zurück. Vielleicht reiten Sie ihnen nach. Sie werden ja leicht erfahren können, wo sie sind.“

Der Mann neigte ab.

„Lassen Sie nur, gnädiges Fräulein, ich bin froh, daß ich hier so friedlich sitze. Und der Max hat's bitter nötig, sich gleichfalls ein paar Stunden auszurufen.“

„Sehen Sie“, sagte Brigitte lächelnd, „wenn ich nachsichtig wäre, dann würde ich Sie jetzt zu einem Nebendatema herausfordern, um mir für meine damalige Niederlage in Langenbrück Genußnahme zu holen. Bei dem Zustand, in dem Ihre Max sich gegenwärtig wahrscheinlich befindet, würde ich Sie mit ungezählten Längen schlagen.“

Er nahm den Felsblock ab, den er in einer schwarzen Nierentafel um den Hals trug, und legte ihn auf einen Stuhl neben sich.

„Da Sie aber keineswegs nachsichtig, sondern im Gegenteil das Mitleid selbst sind“, parierte er, „so werden Sie zweifelsohne auch Gehelmut genug aufbringen, um mir eine Tasse Kaffee zu stiften, damit sich meine Lebensgeister wieder ein wenig aufrichten.“

Und als sie sich erheben wollte, stand er schon auf den Füßen.

Bemühen Sie sich nicht unnötig, gnädiges

Fräulein, mir scheint, ich weiß in diesem Hause besser Bescheid als Sie und werde mir alles Nötige selbst zusammenholen. Bei dieser Gelegenheit kann ich auch gleich mal meinen äußeren Menschen ein wenig in Ordnung bringen. Denn der sogenannte „Erdgeruch“ ist nur in Romanen sympathisch. — Also entschuldigen Sie mich bitte ein wenig, gnädiges Fräulein!“

Ein paar Minuten später war er wieder da, auf einem Tablett allerlei Geschirre mit ängstlicher Vorsicht balancierend.

„Selbst ist der Mann! Und mir scheint, gnädiges Fräulein, wenn wir beide mal zusammenkommen, dann geschieht es unweigerlich am Kaffeetisch. Das ist wohl das Los meines Lebens.“

Brigitte aber sagte mit einem mißtrouischen Blick auf seine blanken Stiefel und den sorgfältig gezogenen Scheitel:

„Wie ein Bönitz aus der Wäse.“

Dann goß sie seine Tasse voll; er setzte sich, sie schob ihm alles zu, damit er nicht so weit über den Tisch zu langen brauche. Es war ganz dieselbe Situation wie damals auf der Terrasse in Langenbrück. Nur — daß sie heute in einem Zimmer Albrecht Gronas zusammenfassen.

Und als der Mann soweit war, sah er unvermittelt auf.

„Sie haben mir übrigens noch gar nicht mitgeteilt, welcher Veranlassung eigentlich mein Freund die Ehre Ihres Besuchs zu verdanken hat. Oder ist das ein tiefes Geheimnis. Dann will ich selbstverständlich nicht indiskret sein.“

Sie zuckte die Achseln, versuchte zu lächeln, aber es wurde nichts daraus. Denn sofort hatte sie gemerkt, daß sein Mißtrauen wieder wach war.

„Das sollen Sie gern erfahren, Graf. Ich hab's Ihnen nur deshalb bisher nicht erzählt, weil ich annahm, Sie seien von Ihrem Dienst zu abgelenkt, um da noch andern Dingen Interesse entgegen zu bringen.“

Er murmelte irgennein bößliche Entschuldigung und hörte dann aufmerksam zu.

Und während Brigitte sprach, überkam sie ganz langsam und ohne daß sie seinen Ursprung wußte, ein seltsames Empfinden; es wurde zu einer bohrenden Angst, als laure in Hintergründe etwas Entsetzliches auf sie, daß nur darauf wartete, bis sie zu Ende gesprochen, um dann über sie herzufallen.

„Unfaim!“ dachte sie, „meine Nerven sind nicht mehr in Ordnung.“ — Denn ihr Gegenüber sah ja so ruhig da, den Kopf ein wenig gesenkt, sah sie nicht einmal an.

Und doch wollte die Verzengung nicht weichen. Sie krampfte die Hände im Schoß ineinander. Sie lagte, kam vom Hunderten ins Tausendte, berichtigte ihre kleinen Erlebnisse aus Langenbrück — und fühlte dabei doch, wie ihr Widerstand immer mehr in sich zusammenfiel. Weil sie ja gar nicht wußte, gegen wen sie eigentlich einsehen sollte.

Denn es war doch direkt Wahnsinn, zu denken, daß der Hans Scharre —

Da hob der den Kopf.

Und unter seinem Blick überfiel sie ein so jähes Entsetzen, daß es ihren Körper durchdrückte, ihr die Zunge lähmte.

Sie wollte weiterprechen — sie bewegte nur die Lippen, wollte seinen Augen ausweichen, aufspringen — regungslos blieb sie sitzen.

Und nun kam eine leise Veränderung auch in sein Gesicht. Unmerklich fast, aber doch ganz deutlich. Denn der Mensch, der ihr da jetzt gegenüberlag, das war ja gar nicht mehr der Hans Scharre — das war ein anderer. Einer, vor dem man — — —

„Sagen Sie, gnädiges Fräulein“ — ganz ruhig kam seine Stimme — „haben wir wirklich nichts Wichtigeres miteinander zu besprechen, daß wir uns so konsequent über die alltäglichsten und banaalsten Dinge unterhalten?“ Und so oft konnten wir doch wahrhaftig nicht zusammen, um uns den Luxus einer derartigen Zeitverschwendung leisten zu können.“

„Ich — verstehe — Sie — nicht“, sagte sie mißlich.

Der Leutnant Scharre sprang auf, machte ein paar Schritte in das Zimmer; wandte sich dann wieder um.

„Sie wollen mich nicht verstehen. Dann Sie wissen ganz genau, was ich meine. Sie halten, wirklich die Frau wird, für die ich Sie halte, dann erparen Sie mir jedes weitere Wort.“

Dann sagten Sie mir ganz offen und ehrlich — Er hielt einen Moment abwartend inne, kam zurück und setzte sich wieder hin.

Ein entschlossener Zug war um seinen Mund. „Also gut, dann werde ich es versuchen, die Sache ins reine zu bringen.“ — Ein tiefer Atemzug. — „Fräulein Brigitte, ich liebe Sie.“

Langsam war sie aufgestanden und tat ein paar Schritte, daß der Tisch sich zwischen ihr und ihm befand. Da machte sie halt, stützte sich mit der Hand schwer auf die Platte.